Den Vetter aus Dingsda aufgepeppt

Moosegg: Von Liebe, Schein und Sein handelt die Operette «Der Vetter aus Dingsda» von Eduard Künneke, die das Freilichtheater Moosegg in einer frisch-frechen Version auf die Bühne bringt.

Schon sieben Jahren lang verzehrt sich Julia (Jardena Flückiger) nach ihrer Jugendliebe Roderich, der sich einst nach Batavia abgesetzt hat. Ihr habgieriger Vormund Onkel Josse (Ulrich Eggimann) und Gattin Wimpel (Judith Lüpold) trachten danach, sie mit seinem Neffen August zu verheiraten. Denn das Erbe, das Julia mit ihrer Volljährigkeit zusteht, soll in der Familie bleiben. Ein Fremder (Jan-Martin Mächler) taucht auf, den Julia für ihren Geliebten hält. Doch als ein zweiter junger Mann (Luigi Chiaramonte) die Szene betritt, der behauptet, Roderich zu sein, ist die Verwirrung komplett. Ein Dienstmädchen namens Anita (Anita Mani-Luginbühl) hat sich in die hundert Jahre alte Operette verirrt, ist dem 21. Jahrhundert entsprungen und wittert eine Chance, als Musicalstar gross rauszukommen. Das hölzerne Bühnenbild von Oskar Fluri mit mehreren Ebenen und Schräglagen bietet eine grosszügige Spielwiese für alle stimmstarken Akteurinnen und Akteuren.

Mit Witz und Schalk

Egon von Wildenhagen (Erwin Hurni) schmachtet Julia an, doch auch er kann sich als Spatz in der Hand nicht so recht durchsetzen. Hannchen (Bärbel Doniat), die beste Freundin von Julia, wirbelt durch die Handlung mit verschmitztem Witz. Die Diener Hans und Karl (Matthias Müller, Erich Bieri) liefern gar Slapstickmomente, wie das Stolpern, das stark an Freddie Frinton aus «Dinner for one» erinnert.

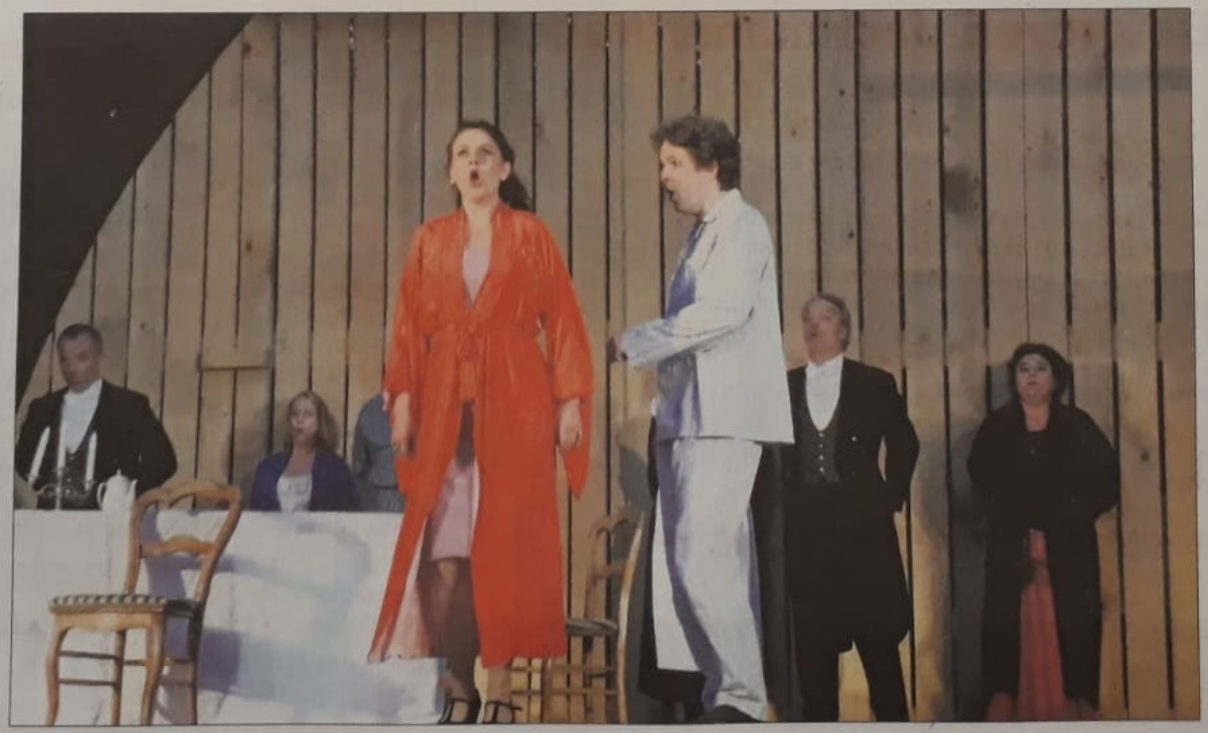
Zwischen all den professionellen Stimmen auf der Bühne setzt Schauspielerin Anita Mani-Luginbühl als Dienstmädchen aus der Gegenwart der altbackenen feinen Gesellschaft die Krone auf. Nicht müde werdend schmettert sie immer wieder «Ewigi Liebi!», um ein Star zu werden, bugsiert übriggebliebene Speisen in Tupperdosen und gibt überall ihren Senf dazu: «Verkuppeln gibts gar nicht mehr, das macht man jetzt über Tinder oder WhatsApp!» Durch diese Figur avanciert die Operette, in der junge Frauen wegen Geldes verheiratet werden, zu einem herrlichen Spass mit Schalk im Nacken.

Den Staub weggepustet

Die gesanglichen Leistungen in der Moosegg'schen Fassung von «Der Vetter aus Dingsda» können es getrost mit anderen Profi-Bühnen aufnehmen. Hits wie «Ich bin nur ein armer Wandergesell» oder «Strahlender Mond», um nur zwei von ihnen zu nennen, büssen in dieser modernen Fassung ihre Romantik in keiner Weise ein. Vielmehr wirkt die Inszenierung durch ihre Frischzellenkur mit witzigen Regieeinfällen wie aufpoliert. Regisseur Simon Burkhalter und Co-Autor Domenico Blass pusteten den Staub vom Singspiel, um der altbackenen Handlung neues Leben zu schenken. Dass Diener Hans seinem Kollegen Karl beim Happy End, bei dem sich alle Pärchen umarmen, ein Küsschen auf die Wange drückt, beweist, dass der Vetter aus Dingsda im 21. Jahrhundert angekommen ist.

Christina Burghagen

Das Stück «Der Vetter aus Dingsda» wird bis zum 1. Juli aufgeführt.



Christina Burghagen

Julia sieht in dem Fremden ihren geliebten Roderich. Ist er es wirklich?